

Zur Menschenkunde der Krebskrankheit

Heinrich Brettschneider

Gestalt und Bewegung

Hätte der Mensch keine Gestalt, so gäbe es ihn nicht: Nirgends hätte er einen räumlichen Beginn, nirgends ein räumliches Ende, er wäre eins mit den Prozessen des Kosmos. Hätte er aber nur seine Gestalt, so könnte er nicht leben, denn Leben ist Bewegung und Leben ist Offenheit zur Welt.

Gestalt ist also verlangsamte, angehaltene, zu Ende gekommene Bewegung, die sich von der Welt abgrenzt. Und Bewegung ist andererseits notwendig zur Belebung der Gestalt, für die Öffnung der Seele hin zur Welt und zum Handeln innerhalb derselben. Indem der Mensch lebt, vollbringt er also das Wunder, Gestalt und Bewegung zur lebendigen, beseelten und Ich-geführten Ganzheit zu verbinden.

Wie macht der Mensch das und was folgt daraus?

Träger der menschlichen Gestalt ist, gegenseitlich gesprochen, das menschliche Knochengestüst, das Skelett. Aber die treibende Kraft für die Prozesse, die bis in die Knochen- und Zahnbildung führen können, ist der Geist, insofern er über das Nervensystem wirkt. Deshalb ist das Knochensystem auch da am massivsten, wo das Nervensystem sein Zentrum hat und wir sprechen einfach vom „Hirnkasten“, wenn wir den Kopf meinen.

Das menschliche Nervensystem gestaltet sich selbst, wenn wir denken. Das ist eines der wichtigsten Ergebnisse der modernen Neurobiologie, das man allerdings bereits fertig aus-

formuliert schon bei Rudolf Steiner findet. Nur die Nervenverbindungen, die wir tatsächlich im Vollzug unserer Vorstellungs- und Lernprozesse benutzen, bleiben im Gehirn erhalten, alle anderen werden wieder aufgelöst.

Das Nervensystem formt sich also selbst, indem wir denken und das Blut löst sich selber auf, indem es sich bewegt. Und die Geisteswissenschaft fügt hinzu: Das Nervensystem formt nicht nur sich selbst, sondern auch die anderen Organe, es formt sogar das Blut, wenn daraus die Blutzellen und die Blutgefäße entstehen! Das ist der Grund dafür, warum die Blutgefäße und das Herz in der Embryonalzeit ganz nach den Formen gebildet werden, in denen das Blut zuallererst noch ohne Gefäße und Herz strömt.

Wie bitte? Im Embryo strömt das Blut schon, bevor es ein Herz gibt? – Allerdings! Und die Geisteswissenschaft (Anthroposophie) fügt hinzu: Nicht das Herz bewegt das Blut, sondern der bewegende Geist, man kann auch sagen: der unbewusste Geist bewegt das Blut, und ein Herz braucht man nur, weil man ohne Bewusstsein nicht leben kann. Ganz gerne wird heute geglaubt, wir könnten auch ohne Bewusstsein leben, das Bewusstsein sei eigentlich ein unnötiger „Nebeneffekt“ zum Leben. Das wäre aber nur wahr, wenn wir auch ohne Herz leben könnten!

Und wer löst die im Gehirn nicht benutzten Nervenverbindungen wieder auf? Die Antwort lautet: Das Blut, oder besser gesagt: die Blutbewegung!

Nicht nur die Nervenverbindungen, die wir nicht benutzen, sondern alle Organe werden

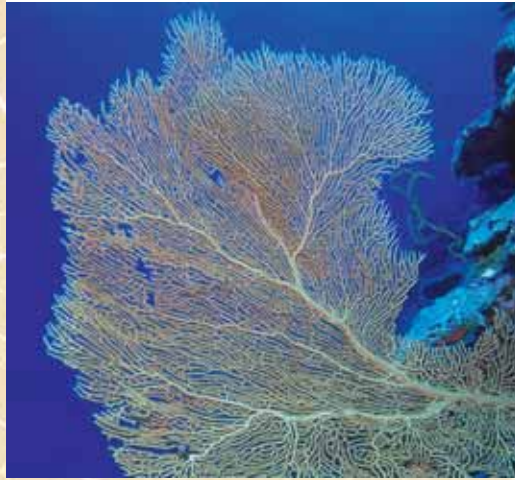
durch das Blut aufgelöst, ja das Blut löst sich sogar selber auf! Das kann man natürlich nur als tendenziell richtig erkennen, gegenständlich aufgefasst, wäre das ein Unsinn!

Jetzt steht es vor uns, das medizinische Menschenbild der Anthroposophie:

Aus dem Gegensatz von „Blut“ und „Nerv“ (wir setzen hier Anführungszeichen, denn natürlich können „Blut“ und „Nerv“ nur als die Stellvertreter für die Blutbewegung und die formende Nerventätigkeit gemeint sein) entsteht nicht nur unsere Gesundheit, sondern auch alles Krankhafte im Menschen.

Wohlgemerkt: **Alle** Krankheiten gehen daraus hervor, sogar die seelischen Störungen und die sogenannten Geisteskrankheiten, denn wiederum meinen wir mit dem Gegensatz aus „Blutbewegung“ und „gestaltender Nerventätigkeit“ nur die Stellvertreter für die einander entgegengesetzten Tätigkeiten des Geistigen im Menschen.

Wenn das Nervensystem den Organismus gestaltet, so stellt es sich allem entgegen, das den Organismus bewegen oder zur Welt hin öffnen will und aus diesem Sich-Entgegenstellen des Nervensystems gegen das Bewegende, das man auch das unbewusste Geistige im Menschen nennen kann, entsteht das Bewusstsein, durch das wir uns als einzelne Menschen von der Welt absondern.



Man kann sich den Prozess des Bewusst-Werdens und Absonderns des Menschen durch seine Nerventätigkeit damit verbildlichen, dass man sich eine Person vorstellt, die schlaftrunken des Nachts durch ein dunkles Zimmer geht, am Tisch anstößt und dadurch Schmerzen empfindet. Wie diese Person in ihrer verträumten Bewegung jäh angehalten wird und sich im Schmerz erwachend zurückzieht, so kommt der Geist im Menschen zum Bewusstsein, wenn er an die Nervensubstanz „anstößt“. (Wir benutzen diesen Ausdruck in Anführungszeichen, weil wir damit ein sinnliches Bild für etwas benutzen, das eigentlich übersinnlich ist.) Das Anstoßen des bewegenden Geistes an der Nervensubstanz im Menschen tut weh, und so ist menschliches Denken seinem Grundcharakter nach, seelisch gesprochen, der Welt gegenüber antipathisch, zieht sich aus der Welt zurück, ist aber zum Ausgleich dafür hellwach.

Genau entgegengesetzt verhält sich das Blut: Indem es die Bewegungen mitmacht, mit denen sich der in uns unbewusste Geist der Welt zuwenden möchte, saugt es den Geist regelrecht in sich auf. Dadurch ist uns jede Bewegung des Körpers eine Wohltat (solange sie nirgends anstößt), sie bleibt uns aber weitgehend unbewusst. Das liegt auf der Hand, insofern damit die sogenannten „Körperfunktionen“ (Atembewegungen, Blutbewegungen, Darmbewegungen, Drüsenbewegungen usw.) gemeint sind. Wir nennen sie nur deshalb „Körperfunktionen“, weil sie uns unbewusst bleiben. In Wirklichkeit aber sind sie das Weisheitsvollste, dessen wir überhaupt fähig sind.

Der rhythmische Ausgleich aus Hingabe an die Welt und Rückzug aus ihr ist die Grundlage unserer Gesundheit und jeder Verlust dieses Rhythmus ist Krankheit.

Dass man vor lauter „Kopferbrechen“ Kopfweh bekommen, vor Kummer und Sorgen Fehlgeburten oder Asthma oder durch ohnmächtige Wut Magengeschwüre und Herzinfarkt bekommen kann, das scheint deutlich. Kann man aber auch durch übermäßige Blutbewegung erkranken?

Schon die letzte fieberhafte Grippe hätte uns lehren können, wie heftig und umfassend auch hier das Krankheitsgefühl ist und wir nehmen zur Kenntnis, dass die großen Epidemien des Mittelalters, die Pocken, die Pest, die Cholera, die Malaria und der Typhus hochfieberhaft sind und den Menschen durch ganz reale Auflösungserscheinungen bedrohen: Bei der Malaria löst sich das Blut auf, bei Cholera und Typhus die Darmwand, bei Pocken die Haut und die Schleimhäute, insbesondere in der Lunge, und so kann der Mensch in akute Todesgefahr geraten.

Der Gesamtheit dieser Epidemien, die zum Teil noch heute die Menschen in der dritten Welt bedrohen, stehen die sogenannten „Zivilisationskrankheiten“, wie Diabetes, Herzinfarkt, Multiple Sklerose, Hochdruck, Schlaganfall, Gicht und Rheumatismus gegenüber, deren gemeinsames Merkmal die Verhärtung der Organe, man kann auch sagen, die „Sklerose“ der inneren Organe ist. Sie alle müssen, aus anthroposophischer Sicht, als die Folgen einer übermäßigen, gestaltbildenden Tätigkeit des Nervensystems bezeichnet werden.

Wie ist nun die Krebskrankheit in dieses Krankheitsspektrum einzuordnen?

Für den Arzt, der die Krebskrankheit am Krankenbett oder im Operationssaal miterlebt, erscheint der Krebs wie der Verlust von Formkräften, der den Körper regelrecht „auffrisst“. Aus diesem naiven, weil nur vom Sinneseindruck diktierten Eindruck, ist die Bezeichnung „Krebs“ entstanden: Nach dem Ebenbild eines Untieres, das mit gierigen Krebscheren den ansonsten noch ganz gesund erscheinenden Körper zerfleischt. Und da der Angriff auf die menschliche Gestalt so nachhaltig und oft nach Jahren noch zerstörend weiterwirkt und weil er aus der „naiven“ Sicht von Arzt und Patient auch völlig widersinnig erscheint, bezeichnet man ihn als „bösartig“.

Die Tendenz, Krankheiten nicht als die Wirkung von Kräften sehen zu wollen, die sonst auch die Kräfte sind, die für die Gesundheit des Menschen vorhanden sein müssen, ist nur allzu menschlich. Allerdings ist sie nicht nur im Fall der Krebskrankheit unter Ärzten und Patienten vorhanden, sondern bereits bei den großen Seuchen des Mittelalters üblich gewesen: Erst wurden sie als die Wirkungen von



Hexen, bösen Geistern oder Teufeln gesehen, ab dem 19. Jahrhundert dann als „Infektionen“ durch Mikroorganismen als „Krankheitserreger“, das heißt weiterhin als Wirkungen von außerhalb des Menschen. Nicht nur für den mittelalterlichen Menschen, sondern erst recht für die naturwissenschaftliche Denkweise wollen die großen, potentiell tödlichen Krankheiten einfach nicht in die „Ordnung“ des Organismus passen, selbst dann nicht, wenn dieser als bloßer „Mechanismus“ gedacht wird. Und da man die allgemeine Ursache für alle Aspekte der Krebskrankheit bis heute nicht kennt, begnügt man sich auch heute noch mit dem Ausdruck „böartig“ bzw. „maligne“ für diese Krankheit, wobei „maligne“ dasselbe auf lateinisch sagen will.

Man stelle sich also vor: Bis heute finden tausende von akademisch gebildeten Ärzten, die jeglichen Hexen-, Geister- oder Teufelsglauben weit von sich weisen, gar nichts dabei, die Krebskrankheit als „böartig“ zu bezeichnen!

Von dieser Haltung unterscheidet sich die Anthroposophie Rudolf Steiners so radikal wie nur irgend möglich, indem sie die folgenden Aussagen macht:

„Die Krebskrankheit geht aus einem Überschuss von Gestaltbildeprouessen hervor, sie ist eine überschießende Organbildung, eine Karikatur der embryonalen Bildeprozesse, eine Sinnesorganbildung am falschen Ort und zur falschen Zeit.“

Damit ist die anthroposophische Medizin auch in dieser Frage als ganzheitlich ausgewiesen, denn sie erklärt auch die Krebskrankheit aus den normalen Prozessen des gesunden Organismus, und zwar mit entschiedener Deutlichkeit aus den Gestaltbildeprouessen, mit anderen Worten: aus den Kräften, die wie die Blutkräfte geistigen Ursprunges sind, deren Träger aber das Nervensystem ist.

Welche neuen Forschungsergebnisse haben sich im Hinblick auf diese Anschauung ergeben?

Wir geben hierzu einen knappen historischen Überblick:

1. Die Theorie der Zellulärpathologie: Krebs als „maligne Transformation“ des Erbgutes einzelner Krebszellen

Über hundert Jahre lang hatte die von Rudolf Virchow im 19. Jahrhundert begründete „Zellulärpathologie“ das Denken in der naturwissenschaftlichen Medizin nahezu alleinig beherrscht, deren wichtigste Grundannahme zur Krebsentstehung die sogenannte „maligne Transformation“, auf Deutsch: die „Entartung“ des Erbgutes einzelner Krebszellen ist. Aus dieser Annahme konnte man nur ein quasi „kriegerisches“ Vorgehen mit „Stahl“, „Strahl“ und „chemischer Keule“ gegen die Krebskrankheit ableiten.

2. „Immun-Theorie“ des Krebses

Sie kam etwa zu Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts dadurch auf, dass man die „Infektionsabwehr“ der Bakterien und Viren als eine Leistung des „Immunsystems“ erkannt hatte und nun hoffte, dass das „Immunsystem“ auch die Krebszellen einfach genauso wie Bakterien und Viren „abwehrt“. Da man sich ja naturwissenschaftlich weder vorstellen konnte, dass die „Infektionskrankheiten“, noch dass Krebs aus den Kräften des Organismus hervorgeht, behielt man das „militärische“ Denken der Zellulärpathologie bei, aber man stellte sich nun das „Immunsystem“ so ähnlich wie den „Geheimdienst“ und dessen „Agenten“ vor. Schließlich befanden wir uns ja damals noch im „kalten Krieg“ mit den

Sowjets. Doch die Erwartungen wurden nicht erfüllt: Bis heute ist kein einziger „Impfstoff“ gegen Krebs auf dem Markt verfügbar und die labormäßige, sehr aufwändige Züchtung „immunkompetenter“ Killerzellen gegen Krebs hilft nur sehr eingeschränkt und nur bei einigen wenigen Tumorarten, trotz jahrzehntelanger internationaler Forschungsanstrengungen.

3. „Neo-Angiogenese-Theorie“ des Krebses

Stattdessen tauchten ab der Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts immer mehr Befunde auf, die dafür sprachen, dass es zwar keine nennenswerte immunologische Tumor-Abwehr, sehr wohl aber die „maligne Transformation“ des Erbgutes einzelner Krebszellen gibt, dass aber die Tumoren, die daraus hervorgehen, nur wenige Millimeter groß werden können, wenn sich nicht ein Blutgefäßsystem in der Tumor-Umgebung bildet, das den Tumor mit Sauerstoff versorgt. In der Fachsprache nennt man die Neubildung von Tumor-Blutgefäßen „Tumor-Neo-Angiogenese“. Die neuen Blutgefäße stammen dabei überraschenderweise nicht aus den „maligne transformierten“ Krebszellen selbst, sondern aus der nur scheinbar gesunden Tumor-Umgebung und bilden das den Tumor ernährende und schützende „Tumor-Bett“. Und tatsächlich: Es gelang sogar, Substanzen zu entwickeln, die die Neubildung von Tumor-Blutgefäßen hemmen. Sie nennt man daher „Tumor-Neo-Angiogenese-Hemmer“. Etwa 12 dieser Substanzen sind bereits auf dem Markt und damit ist diese neuere Richtung in der naturwissenschaftlichen Medizin bereits jetzt schon erfolgreicher, als die einst mit so viel Hoffnung begonnene „Tumor-Immunologie“. Aber die Nebenwirkungen dieser neuen, extrem teuren Substanzen vermindern die Lebensqualität stark und die Verlängerung der Überlebenszeit der Patienten bleibt dennoch weiterhin vergleichsweise gering.

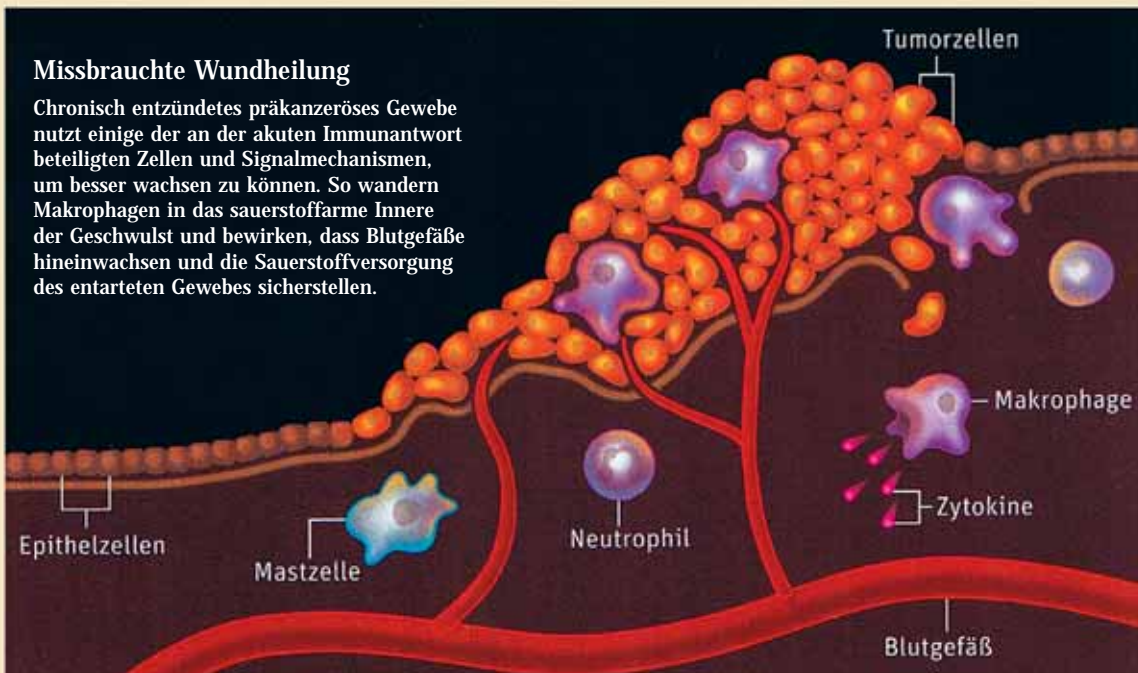
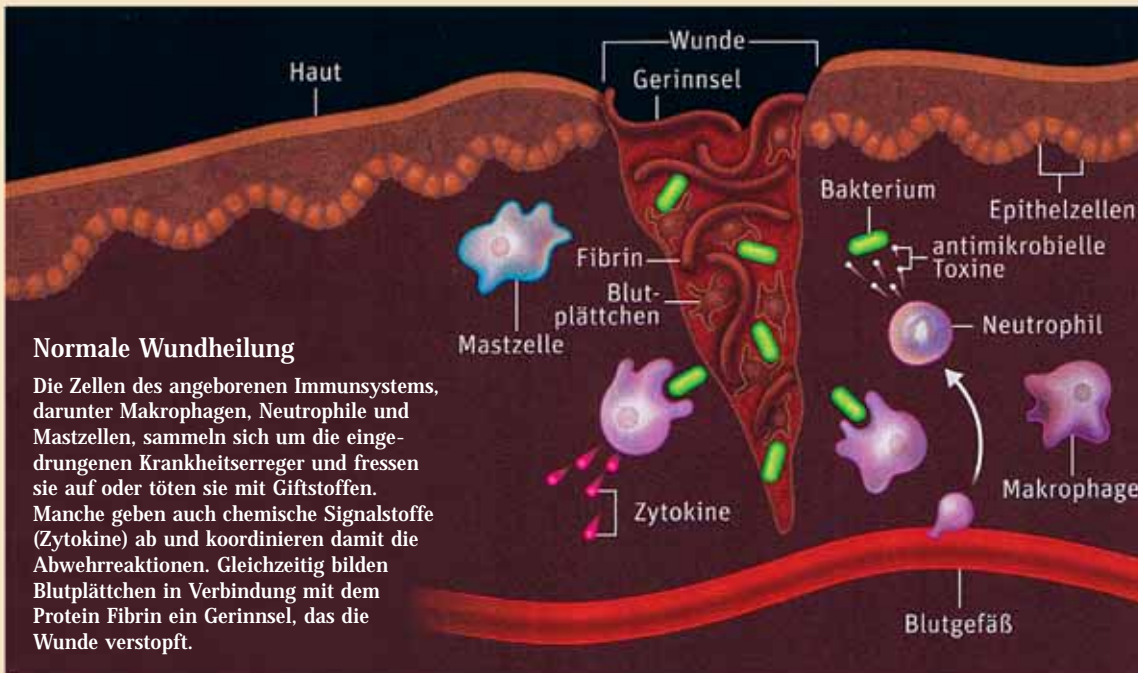
4. „Organ-Bilde-Theorie“ der Krebskrankheit

Eigentlich hätte die naturwissenschaftliche Medizin schon anhand der „Tumor-Neo-Angiogenese“ darauf kommen müssen, dass Tumore sich offenbar ganz analog dazu entwickeln, wie in der Embryonalzeit die Organe entstehen: Erst ist der sogenannte „Keimschild“ des Embryo vorhanden, der praktisch nur aus „Stammzellen“, das heißt wie ein Mosaik oder eine Landkarte aus den verschiedenen, zellulären Grundbausteinen der späteren, hochspezialisierten „Funktionsgewebe“ der Organe des fertigen Organismus besteht. Er hat aber anfangs noch kein Blutgefäßsystem. Das Blutgefäßsystem entwickelt sich erst danach, aber dennoch, schon sehr früh, noch vor jeglicher weiterer Organ-Differenzierung und mit vergleichsweise riesenhaften Ausmaßen, in die der „Keimschild“ des Embryo anschließend hineinwächst, wie der Tumor in sein „Tumor-Bett“. Radikal neu ist nun die Erkenntnis, dass es, wie sich erst in den letzten 15 Jahren auch naturwissenschaftlich fundiert herauschälte, insbesondere das angeborene Immunsystem ist, das nicht nur die Entwicklung des embryonalen Blutgefäßsystems, sondern im Falle der Krebskrankheit auch die Tumor-Neo-Angiogenese aktiv betreibt!

So formuliert beispielsweise der Journalist Gary Stix im Scientific American, Aprilheft 2008:

„In den neueren Lehrbüchern erscheint ein Tumor nicht mehr nur als Klumpen entarteter Zellen; er umfasst auch ein Versorgungssystem, das heißt ein Mikroumfeld, das aus Immunzellen der unterschiedlichsten Typen, hin und herlaufenden chemischen Signalen sowie einem Geflecht von Blutgefäßen besteht. Der Tumor erlangt so den Status eines außerplanmäßigen Organs, das aber keine sinnvolle Aufgabe hat ... sondern ausschließlich seine eigenen Zwecke verfolgt.“

Wie Krebs die Wundheilung missbraucht



Wundheilung und Tumorbildung (aus Spektrum der Wissenschaft 04/08)

Ein naturwissenschaftlich gebildeter Journalist formuliert hier die anthroposophische Krebstheorie, rein aus den Befunden der naturwissenschaftlichen Medizin abgeleitet! Wie gehen wir mit dieser gar nicht so neuen (siehe Rudolf Steiner), aber nun erst wirklich „auf den Boden gebrachten“ Krebstheorie um?

Offenbar ist das „Immunsystem“ also einerseits unser „Helfer“ gegen die „Infektionen“ und damit gegen die großen Seuchen der Menschheit, die den Organismus aus der Blutbewegung heraus mit der Auflösung seiner Gestalt bedrohen. Aber damit andererseits offenbar unmittelbar zusammenhängend ist das „Immunsystem“, und zwar insbesondere das „angeborene“ Immunsystem – dynamisch als Kräftesystem betrachtet – zugleich auch der „Helfer“ der Krebskrankheit. Bleibt man hier wirklich konsequent im Denken „ganzheitlich“, so wird deutlich: Das Immunsystem muss nun im Ganzen neu und erstmalig als ein System angesehen werden, das die gestaltliche Integrität des Organismus bewahrt, indem es die auflösenden, fieberhaften Krankheiten zurückdrängt bzw. verhindert. Insbesondere das „angeborene“ Immunsystem erweist seine gestaltbildende Tätigkeit darüber hinaus in der Wundheilung, die ja sogar ganz gegenständiglich in die Gestaltbildung des Organismus einmündet.

Die Aufgaben einer zukünftigen Krebsforschung auf anthroposophischer Grundlage

Sie werden also darin bestehen, die Wirkungen der Misteltherapie daran zu messen, wie sie in der Lage ist, nicht nur „maligne transformierte“ Zellen abzutöten, sondern auch, wie sie das Immunsystem, und hier insbeson-



dere das „angeborene“ Immunsystem, dem man bisher wissenschaftlich nur vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte, so beeinflussen kann, dass es sich nicht mehr in den Dienst der Tumorbildung stellt. Und gerade hier erschließt uns die neuere Forschung einen nur scheinbaren „Nebenschauplatz“ der Misteltherapie: In fast allen neueren Publikationen über den Zusammenhang des Immunsystems mit der Tumorbildung werden auch die sogenannten „chronischen“ Entzündungen von den „akuten“ Entzündungen mehr oder weniger deutlich dahingehend unterschieden, dass auch bei Arteriosklerose, Diabetes, Multipler Sklerose, Polyarthrit, Psoriasis und insbesondere bei den sogenannten

„Autoimmunkrankheiten“ chronische Entzündungen und fast immer auch Blutgefäßneubildungen gesehen werden, die für das Bestehen und Fortschreiten dieser Krankheiten ebenso deutlich mit dem „angeborenen“ Immunsystem zusammenhängen, aber eben nicht ausschließlich nur mit diesem, wie dies soeben für die Tumorbildung erläutert wurde.

Ein „Nebenschauplatz“ der Misteltherapie

Als anthroposophische Ärzte wissen wir schon lange, dass insbesondere die damit bezeichneten chronischen „Entzündungen“ und „Autoimmunkrankheiten“ auf einer krankhaften Dominanz der Nerventätigkeit beruhen. Wir fassen sie deshalb auch als „neurasthenisch“ zusammen. Wir beobachten aber auch bereits seit Längerem, dass sich fast alle in diesem Zusammenhang genannten Krankheiten durch vorsichtig dosierte Misteltherapie verbessern, wenn nicht sogar heilen lassen. Insofern haben wir gerade darin schon jetzt den „inoffiziellen“ Hinweis darauf, dass wir auch bei der Misteltherapie des Krebses auf dem richtigen Wege sind.

Sollte man dann noch fordern, dass auch die Bildung von Nerven bei der Krebskrankheit zu finden sein müsste? – Falsch gedacht: Wenn es sich bei der Krebskrankheit wirklich um eine über das normale Maß hinausgehende gestaltbildende Tätigkeit des Nervensystems handelt, dann ist für die Richtigkeit dieser Anschauung mitnichten notwendig, dass dabei, etwa analog zur „Tumor-Neo-Angiogenese“, auch Nerven neu entstehen, sondern im Gegenteil: Genau so wenig wie beim Betrachten der Welt Augen entstehen, sondern nur Bilder, so wenig entstehen dabei Nerven, wenn das Nervensystem die Tumorbildung betreibt. Alles andere, das zur Organbildung notwendig ist, entsteht auch bei der Tumor-Bildung: Es entstehen die „Stammzellen“ des Tumors durch die „maligne Transformation“ und es entsteht ein zusätzliches „Tumor-Bett“ durch

die „Tumor-Neo-Angiogenese“. Aber das, was das Ganze betreibt, das Nervensystem, das entsteht dabei nicht gegenständlich, sondern als der krankhafte Prozess der „Sinnesorganbildung an falscher Stelle“.

(Natürlich gibt es auch hier wieder die Ausnahmen von der Regel: Wenn die „maligne Transformation“ die Stammzellen des Nervengewebes selbst betrifft, dann können selbstredend auch Nervenbildungen im Tumorprozess auftreten.)

So lässt sich nun auch einordnen, was Rudolf Steiner im 11. und 12. Vortrag des Zyklus: „Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltwortes“ (1923) zu den Ursachen der Krebskrankheit ausführt:

„Wenn Sie die Vorgänge in den Nervenbahnen verfolgen und diese auswandern in die anderen benachbarten Organe oder auch ins Blut hinein, so entstehen die Impulse für die Geschwulstbildungen im Menschen.“

Aber nicht nur die Ursachen der Krebskrankheit, sondern auch deren Heilung und Prophylaxe wird bei Rudolf Steiner aus den Kräften des Organismus entwickelt:

„Was wir als die Impulse von Entzündungserscheinungen da oder dort finden, wir finden es fortwährend im flüssigen Blute als die normalen Vorgänge.“ (9.11.1923)

Wie kann man eine solche Ansicht naturwissenschaftlich untermauern und therapeutisch nutzen?



Fieber als Heilmittel

Sogleich muss hier ins Auge springen, dass die sogenannten „Zivilisationskrankheiten“, wie Rheuma, Diabetes, Herzinfarkt und „Autoimmunkrankheiten“ ganz allgemein historisch gesehen erst dominant wurden, als die fieberhaften Epidemien des Mittelalters aus Europa verschwanden. Zweitens ist auffällig, dass bei den sogenannten „Zivilisationskrankheiten“ Fieber entweder ganz fehlt oder nur in bestimmten Fällen oder Phasen auftritt. Schließlich gibt es eine Fülle von Beobachtungen, die ergeben, dass Fieber in der Vorgeschichte von Krebskranken vergleichsweise seltener auftritt. Angesichts dieser Tatsachen ist es nur konsequent, dass Rudolf Steiner den Ärzten zuriet:

„Die Wirkung (von injizierter Mistelsubstanz) drückt sich aus dadurch, dass Fieber zustande kommt. Es muss also die Injektion gefolgt sein von einem Fieberzustande. Sie können von vorneherein mit einem Misserfolg rechnen, wenn Sie nicht Fieberzustände hervorrufen.“ (27.10.1922)

Wir haben also zwei Ideen aus der anthroposophischen Menschenkunde der Krebskrankheit, die es gilt zu verwirklichen:

Erstens die Erkenntnis der Krebskrankheit (und der mit dieser, aber abgeschwächt, verwandten „Autoimmunkrankheiten“) aus den Kräften des menschlichen Organismus, und zweitens die Erkenntnis der Mistel (*Viscum album*) als das spezifische Heilmittel dafür.

Zum ersten Punkt: Inwiefern die Krebskrankheit auch anatomisch-physiologisch ein Überschuss an Gestaltbildekräften ist, das können wir hier aus Platzgründen nicht noch weiter

ausführen, wir haben es aber zumindest mit einer gewissen Deutlichkeit angedacht.

Zum zweiten Punkt: Für eine befriedigende Charakterisierung der Mistel als Heilpflanze gegen den Krebs fehlt hier erst Recht der Platz. Aber wir können die Heilmittel-Idee der Mistel als das Gegenstück zu dem hier genannten evolutiven Blick auf die Krebskrankheit formulieren:

So wie der Mensch heute konstituiert ist, emanzipiert er sich aus dem allgemeinen Kosmos nicht nur durch das damit gegebene Bewusstsein, sondern eben auch leiblich mit Hilfe seines Nervensystems und der von diesem bis in die Knochenbildung getriebenen Verhärtung des Organismus. Wenn nun das Nervensystem in krankhafter Weise auch die Weichteile und damit den ganzen Organismus überformt, mit Organbildetätigkeit überwuchert und so in die Krebskrankheit führt, dann setzt der Mensch die eingeschlagene Richtung seiner normalen Evolution in krankhafter Weise über jedes gesunde Maß hinaus fort.



„Wenn dasjenige, was in der Ossifikation (Knochenbildung) und Sklerose normal ist oder erst abnorm auf seinem eigenen Felde im Laufe des Lebens wird, nach der anderen Seite schwingt und also dieser Prozess sozusagen nicht auf seinem Felde, sondern in anderen Organsystemen sich abwickelt, dann tritt etwas auf, was das krankhafte Gegenbild ist eines Vorkonzeptionellen, was wir in den verschiedenen Arten der Karzinombildung vor uns haben.“ (Steiner, 27.3.1920)

Überträgt man den Ausdruck „Ossifikation“ in einen evolutiven Zusammenhang, so wird deren den Menschen vom Umraum abgrenzende Wirkung gerade an den Kopfknochen bildhaft deutlich: Nennen wir doch umgangssprachlich den Kopf auch den „Hirnkasten“. Im Vergleich dazu erscheint die Mistel wie das Gegenbild der Verknöcherung und Abgrenzung von der Welt: Sie ist zwar selbst ein baumartiges Gewächs, aber sie kann nicht in der Erde wachsen, sondern nur auf lebendigen Bäumen. Und das Holz das sie bildet, „verholzt“ erst, wenn sie stirbt. Schließlich, gewissermaßen als der Gipfel dieser Umkreisabhängigkeit, bildet sie keine trockenen Samen mit Samenschalen, die jahrelang bis zum Keimen in der dunklen Erde ruhen könnten, sondern nur weiße Beeren, in denen ein nackter, durch und durch grüner, wässriger Mistel-Embryo sitzt. Und dieser stirbt ab, sobald er länger als zwei Tage vom Licht abgeschnitten ist! Deshalb muss die Verbreitung der Mistel durch Vögel erfolgen, die die Beeren fressen und, wie dies eben bei Vögeln nun einmal ist, auch gleich wieder ausscheiden.

Die Mistel ist also insofern evolutiv zurückgeblieben, als sie weniger vom Umkreis emanzipiert ist. Und in dieser Eigenschaft ist sie ein Krebsheilmittel, wenn es gelingt, durch eine geeignete Pharmazeutik auch noch die Veränderungen zu überwinden, die ihre Substanz

dennoch auf dem gemeinsamen Weg der Evolution von Mensch und Natur bereits angenommen hat.

„Und daher wird nun versucht, dasjenige, was im Mistelbildungsprozess lebt, mit einer Maschine zu verarbeiten, die eine zentrifugale und eine radiale Kraft entfaltet, so dass man dasjenige, was im Mistelprozess wirkt, umgestaltet zu einem ganz anderen Aggregatsprozess, und dadurch die Tendenzen in der mistelbildenden Kraft in einer konzentrierteren Weise verwenden kann, als sie heute, wo der Mistelprozess doch ein dekadenter Prozess ist, in diesem zutage tritt.“

(Steiner, 3.9.1923)



Die Forschungsrichtung zur Mistelwirkung, die dabei eingeschlagen werden muss, ist nirgends in Schriften und Vorträgen Rudolf Steiners so deutlich ausgesprochen, wie gerade in einer mündlichen Besprechung mit Siegfried Knauer aus dem Jahre 1923:

„Wenn die Mistel richtig gewonnen und angewendet wird, kommen die astralischen Kräfte im Bereich des Kopfes in eine lebhaftere Bewegung. Damit werden die ätherischen Kräfte und insofern die aufbauenden Vorgänge angeregt, also ein Vitalprozess erzeugt.“

Man störe sich nicht an den Begriffen „astralisch“ und „ätherisch“, sondern beachte den Bezug der Mistelwirkung zur Blutbewegung: Die lebhaftere „Beweglichkeit“ (gemeint ist die auflösende Kraft des Blutes), die durch Injektion der entsprechend zubereiteten Mistelsubstanz im Bereich des Kopfes künstlich hervorgerufen wird, erzeugt den migräneartigen, hochfieberhaften Symptomenkomplex, den wir heute bereits regelmäßig als Begleiterscheinung der primär hoch dosierten Misteltherapie am Krankenbett beobachten.

„Das hat eine polare Wirkung zur Folge, indem ein Gegenprozess erzeugt wird am entsprechenden polaren Ende, d.h. ein Zerstörungsprozess wird angeregt bei einem vom Organismus sich unabhängig entwickelnden gesteigerten Vitalprozess im polaren Organgebiet.“

(Rudolf Steiner, ebendort, 1923)

Gemeint ist das Karzinom am „anderen Ende des Körpers“, das durch die Mistelinjektion nur dadurch bekämpft werden kann, dass der Patient einen subjektiv sehr unangenehmen Fieberzustand durchläuft, der 1 – 2 Tage an-



hält und kurmäßig im wöchentlichen Abstand für einige Zeit wiederholt werden muss. Nehmen wir die Hinweise Rudolf Steiners aber ernst, so haben wir als Patienten auch das nötige Verständnis dafür, dass eine Therapie, die gegen eine so schwere Erkrankung gerichtet ist und eine so hohe Eigenaktivität des Organismus hervorrufen muss, auch Mut, Vertrauen und Leistungsbereitschaft erfordert.

Die Zukunft der Medizin

Zum Schluss sei noch knapp auf eine eventuell ebenfalls wichtige Frage unserer Patienten eingegangen: Wofür der Aufwand, warum muss eine wirksame Therapie unbedingt ganzheitlich sein? – Die naturwissenschaftliche Medizin kann den Weg des Menschen in die Krankheit immer genauer beschreiben. Aber zum Auffinden der Naturkräfte, durch die man die Krankheiten wieder heilen kann, ist sie ungefähr so ungeeignet, wie die Anthroposophie Rudolf Steiners zum Herstellen von Autos. Warum das? – Weil sie es völlig verlernt hat, den Menschen ganzheitlich zu sehen. Zum Autobau braucht man das auch nicht. Und durch den Bau von Maschinen ist die heutige Langlebigkeit der Menschen bedingt, die übrigens nur in den wohlhabenden Ländern gegeben ist, und nicht, wie so oft be-

hauptet, auf den Verdiensten der naturwissenschaftlichen Medizin beruht. Im Gegenteil: Die naturwissenschaftliche Medizin wird schon in absehbarer Zeit eine reine Ersatzteil-Medizin sein! Die ersten „Ersatzteile“ waren die Hormone und Drogen, dann kamen die Organverpflanzungen und zuletzt werden die Stammzellen von Embryonen ausgeplündert. Dafür hat man gerade erst kürzlich die Rechtsprechung für die Organspende und für die Stammzellen vorsorglich „angepasst“. Um diesem kulturellen Niedergang entgegen zu wirken, treiben wir diesen Aufwand zur Entwicklung einer ganzheitlichen Medizin!



Heinrich Brettschneider
????????????